

Glauben und Freiheit

Die Idee zu diesem Thema wurde mir gesungen. Meine liebe Frau übt zur Zeit Bachs Jesu - meine Freude. Bei der Zeile aus dem Römerbrief:

„denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ habe ich unwillkürlich mitsingen müssen, insbesondere das dreimalige : hat mich frei gemacht.

Freiheit ist von Alters her ein hohes Gut und wichtiger Wert. Die berühmte Stanford Universität beispielsweise hat ein deutschsprachiges Motto: die Luft der Freiheit weht. Wir beschwören die Freiheit von Kunst und Wissenschaft und haben sie gesetzlich verankert. Mit der Freiheit von Forschung und Lehre sind Universitäten Orte der Freiheit. Auch wenn in der päpstlichen Urkunde so zum Beispiel die Freiheit von Zöllen und Abgaben oder auch die eigenständige Gerichtsbarkeit durch den Rektor verankert wurde, war die Lehre gar nicht unabhängig und frei, sie war abhängig von unserem Glauben, eine Institution, wobei Institutio die Unterrichtung und Unterweisung im Glauben bedeutet, die Bibel als dem Buch der Wahrheit, die Wahrheit der Offenbarung. War vor 600 Jahren, als von *Doctrina multiplex, veritas una* gesprochen wurde, viele Lehrmeinungen aber nur eine Wahrheit, die Basis der Institution Universität die Bibel, etwa im Schmucksiegel unserer Universität, auf dem Christus einem Scholaren die Bibel überreicht mit dem zusammengesetzten Evangelientext: Durchforsche die Schriften und lerne von mir, denn ich bin gütig und barmherzig, entwickelte sich im weiteren die freie Forschung auf der Suche nach immer neuen Erkenntnissen.

Aus der Verkündung der Wahrheit entwickelte sich insbesondere in den Naturwissenschaften und der Medizin, letztendlich in allen Wissenschaftsfeldern die Suche nach Wahrheit. Während die Kunst Utopien konstruiert und phantasieren darf, erwarten wir in der Forschung die Suche nach beweisbaren Erkenntnissen, die Kompatibilität mit Gesetzmäßigkeiten, die unsere Ergebnisse überprüfbar machen oder auch hinterfragbar, die Wahrheit der Vernunft. Steht sie im Widerspruch zur Wahrheit der Offenbarung?

So sind *Veritas, iustitia und libertas* auch die Wahlsprüche der 1948 gegründeten Freien Universität in Berlin, durchaus eben auch miteinander verbunden: Die Wahrheit, die Gerechtigkeit walten lässt, ermöglicht die Freiheit. Wir akzeptieren, dass es Einschränkungen der Freiheit gibt gerade in unserem gesellschaftlichen Miteinander, aber auch in Bezug auf unsere moralischen und ethischen Grundvorstellungen. Freiheit ist immer auch die Freiheit der anderen, sagen wir im ersten Falle und im Sinne Kants: Freiheit ist tun zu können, was ich tun muss. Freiheitlicher ausgedrückt: Freiheit ist nicht tun zu müssen, was ich nicht tun will. Freiheit ist also nicht gleichzusetzen mit völliger Unabhängigkeit, oder wie Gauck es ausgedrückt hat, nicht in erster Linie die Freiheit von etwas sondern die Freiheit zu etwas, eine Freiheit, die uns handeln lässt und aktiv ist. Kants Kritik der praktischen Vernunft geht davon aus, dass moralisches Handeln einerseits Freiheit voraussetzt, aber eben auch vernünftig ist. Triebe und Leidenschaften machen den Menschen unfrei, mit seiner Vernunft aber ist der Mensch frei und kann gesetzesmäßig moralisch handeln. Voraussetzung ist seine Aufrichtigkeit, sein guter Willen.

Wie verträgt sich diese Freiheit mit unserem Glauben. Müssen wir frei sein, um glauben zu können? Diese Frage lässt sich leicht mit Nein beantworten, denken wir nur an viele Märtyrer, die für den Glauben gestorben sind und sich aber die Freiheit zu glauben bewahrt haben, die ersten Christen oder auch an Dietrich Bonhoeffer, der in Gefangenschaft, vom Tode bedroht seinen Glauben bekannte mit den bewegenden

Worten: Von guten Mächten wunderbar geborgen, ...Umgekehrt möchte ich mit Ihnen nachdenken: Verträgt sich unser Glauben mit der Freiheit, oder macht uns unser Glauben vielleicht sogar unfrei, nicht tun zu können, was wir wollen. Wer jemandem glaubt, vertraut sich doch jemandem anderen so an, dass er sich in seine Abhängigkeit begibt, dass sein Vertrauen enttäuscht und mißbraucht werden kann. Denken wir an Thomas, der nur glauben konnte, was er selbst gesehen oder erfahren hatte, oder an jemanden, der sagt: Ich glaube nur die Dinge, die ich beweisen kann.

Neurobiologen und Neuropsychologen beschäftigen sich seit langem mit dem freien Willen. Mitte der Achtziger Jahre hatten sie im Libet Experiment Befunde, die den wirklich freien Willen des Menschen anzweifeln. Hirnaktivitäten wiesen schon auf eine Handlung, das Anheben eines Armes hin, Sekunden bevor die Entscheidung dazu von Probanden durch Lokalisierung eines Lichtpunktes wie auf einer Uhr gestoppt wurde. Vor drei Jahren wurden andere Befunde analysiert, die den freien Willen wieder rehabilitierten, die Hirnstromaktivitäten hatten nur vorbereitenden Charakter, ohne dass die Entscheidung, ob der Arm angehoben wird, gefällt war.

Aber ist denn der Glauben eine freie Entscheidung. Wir kennen Hormone, wie das Oxytocin, die das Vertrauen erhöhen, ist Vertrauen wirklich eine freie Entscheidung. Wir ertappen uns dabei, dass wir, wenn wir etwas nicht beweisen können, mit Wahrscheinlichkeiten und Plausibilitäten unseren Wunsch nach Überprüfung rechtfertigen, etwa die Auferstehung Christi. Da erscheint eben das Buch „Kein Tod auf Golgatha“ mit Zweifeln, so wie auch die Frauen im Evangelium zunächst an Grabraub dachten. Wenn ich nur nach meinem Gefühl jemandem vertraue ohne Beweise für seine Glaubwürdigkeit zu haben, werde ich doch schnell zweifeln und zum ungläubigen Thomas werden. Glauben ist ein sich verlassen, eine Entäußerung im wahrsten Sinne des Wortes. Vertrauen ist schwer aufzubauen und kann in wenigen Augenblicken zerstört werden, denken Sie nur an die aktuellen Zweifel in der katholischen Kirche in die Integrität von Geistlichen.

Mein Vater versuchte mir das Schwimmen beizubringen, indem er mich unter dem Brustkorb mit der Hand unterstützte. Er war links oberarmamputiert, ich zappelte und es ging gründlich schief. Ich schluckte Wasser und beschloss, wie die Kapitäne meines Rostocker Großvaters, dass ich nicht schwimmen zu lernen bräuchte. In einer Schwimmschule lernte ich es doch. Ich war daran erinnert, als mein ältester Enkel aus den USA in der Neptunschwimmhalle schwimmen lernte, aber für das Seepferdchen einmal mit dem Kopf untertauchen sollte. Wie ein Wasserläufer sprang er ins Wasser, ohne dass seine Haare nass wurden. Ich sprang Hand in Hand mit ihm zusammen ins Wasser, aber erst als ich einem Hinweis des Schwimmlehrers folgend, seine Hand ein wenig länger festhielt beim Sprung ins Wasser, geriet sein Kopf kurz unter Wasser. Er war glücklich über das Seepferdchen und eine entsprechende Belohnung und nahm mir nichts übel, aber ich hatte ein schlechtes Gewissen, ihn bei seiner Angst so ausgetrickst zu haben. Ich bin froh, dass dieser Vertrauensmissbrauch ohne Konsequenzen für sein Vertrauen in seinen Opa blieb.

Glauben kann ich nicht befehlen, es ist keine Entscheidung der Ratio, Glauben entsteht im Herzen, heisst es. Mir ist bewusst, dass ich mit meinem Glauben mich selbst verlasse, im Sinne, einem Nichtselbst vertraue, meine Souveränität aufgabe, mich in die Hand eines Nichtselbst begeben, schon ein ungeheuerlicher Akt. Mir wird bewusst, unser Glauben ist ein Geschenk, ein Akt der Gnade, ich kann es wollen, ich kann darum beten, aber spüre, es nur zu wollen, ist unaufrichtig ist ein sich selbst Belügen.

Wir haben die Freiheit zu glauben, die uns keiner nehmen kann, der Glaube allerdings bedeutet eine Abhängigkeit von Gott.

Suche ich bei Gott nach Vertrauensbeweisen werde ich maßlos enttäuscht. Nein er verhindert nicht Tod und Leid selbst bei unschuldigen Kindern nicht. Wir glauben an den

allmächtigen Gott, aber warum akzeptiert er den Dualismus von Gut und Böse. An diesem Theodizee an dieser Rechtfertigung Gottes haben sich viele Geister geschieden.

Gottfried Wilhelm Leibniz hat zum Theodizee geschrieben: Abhandlungen über die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Bösen. Wir lebten in der besten der möglichen Welten, ein Bekenntnis zum Reichtum unserer Welt mit ihrer Diversität,

Der absolute Gott kann nichts Absolutes schaffen, nur er ist vollkommen, unser Leben ist endlich und damit unvollkommen.

Die Aufklärung hat sich kritisch mit Leibniz auseinandergesetzt, Bayle, Voltaire, Schopenhauer, Kant. Voltaire schrieb Candide oder der Optimismus, zunächst unter einem Pseudonym, aber schnell war der Autor dieser Satire entlarvt. Der reine unschuldige Candide, dem das Leben so böse mitspielt oder bei Kant ist es Hiob, der mit unendlich viel Leid geprüft wird. Während Gottfried Wilhelm Leibniz vernunftmäßig die Gerechtigkeit Gottes angesichts des Bösen und der Übel beweisen wollte, spricht ihm Kant diese Wissenschaftlichkeit ab. Die Gerechtigkeit Gottes ist unbegreiflich, die Existenz von Zweckwidrigkeiten ist nicht die Negation der Güte und Liebe Gottes.

Manche sagen, Gott will uns die Freiheit lassen, zwischen Gut und Böse selbst zu wählen. Das Böse und das Übel als Preis der Freiheit? Oder als Grund für die Strafe Gottes? Etwa im Falle des Erdbebens von Lissabon, 1754 das viele für die Strafe Gottes hielten, blieb den Menschen keine Wahl zwischen Gut und Böse. Schlimmer sind noch die Katastrophen des 20. Jahrhundert, Weltkriege und Schoa. Und doch argumentierte Dietrich Bonhoeffer, erst die Erfahrung des Leides überzeuge vom Guten. So einfach mit der Gnade des Glaubens will ich es mir nicht machen, um Sie, liebe Schwestern und Brüder, zu überzeugen.

Es sind die Liebe und die Wahrheit und die Erlösung. Jesus hat den Menschen die Liebe Gottes durch seinen Tod bewiesen, er gab sich schweren Herzens aber mit freiem Willen dem Leiden mit dem Tod am Kreuz hin. Es gibt eine Erklärung für unser Leben, unsere Welt und unsere Natur, das was wir Schöpfung nennen. Auch wenn wir vieles noch nicht wissen, und es Dinge gibt, von denen wir noch nicht wissen, dass wir sie nicht wissen, ihre erlebbare Existenz von allen und allem unserer Umgebung muss eine Wahrheit haben, und Gott ist die Wahrheit und das Licht.

Dass dieser unendlich große und allmächtige Gott die Welt nicht paradiesisch erhalten hat, ist die Schuld des Menschen, die Schuld, die für den Menschen mit den Möglichkeiten des Denkens, rationalem und nicht intuitivem Entscheidens ererbt ist, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden, das dicht beeinander liegen kann, denken wir an Atomkraft oder Genchirurgie, aber auch die Berichterstattung darüber, fake news, um zu desavouieren, sich, ob durch Neid oder Habsucht, Vorteile zu verschaffen. Dieser Dualismus macht uns Probleme. Ist Gott gütig und gerecht, allmächtig und liebevoll, wenn er unsere Erde erschüttern lässt, Tsunamies tausende von Menschenleben kosten, die Pest ganze Städte und Landstriche verwüstet, er Krieg und Hunger zulässt. Der Dualismus von Gut und Böse, der offensichtlich zum Menschsein gehört, das Verhältnis zum Selbst und Fremden, das „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“ das Yin und Yan, das Lachen und Weinen, das Männliche und das Weibliche, das Richtige und Falsch, die Ratio und die Emotio, für all dieses können wir uns kaum frei entscheiden, aber für das Gute und das Böse.

Gott lässt uns die Freiheit, zwischen Gut und Böse zu wählen.

Neben der Freiheit, sich für das Eine oder Andere zu entscheiden, kommt mir ein weiterer Gedanke, das Prinzip des Wandel, das panta rhei. Leibniz Theodizee ist auch ein Bekenntnis zum Wandel für mich. Die vielfältige Welt verändert sich permanent, ein Wandel, der auch die Evolution einschliesst. Nichts ist so beständig wie der Wandel, heisst es.

Und dennoch:

Der ewige Gott unterliegt diesem Wandel nicht, er ist der JHWH, der Gott Israels, der Gott, der da ist, der „ich bin der ich bin“, und nicht etwa, ich bin der, der ich noch eben gewesen bin. Die Menschwerdung Christi war vom Wandel geprägt. Jesus Christus wird Mensch, um uns von der Sünde zu befreien, stirbt, um uns zu sühnen, aufersteht und fährt wieder in den Himmel auf. Sein Wirken war gekennzeichnet vom Wandeln, Wasser zu Wein in Kanaa, Kranke zu heilen, Aussatz zu beseitigen, Blinde sehend zumachen, Taubstumme, hörend und sprechend. Aus wenigen Broten unendlich viele zu machen, Wasser begehbar zu machen. Er bittet uns, sich zu wandeln. „Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“

Seine Menschwerdung befreit uns von der Sünde, erlöst uns. Das Gesetz des Geistes ist die Idee vom dreifaltigen Gott: So befreit uns der Glaube an diesen Gott von den irdischen Naturgesetzen, der verschuldeten und unverschuldeten Unvollkommenheit, dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Mit den Mühen, Lasten und Widrigkeiten etwa des Mittelalters war die Sehnsucht nach Erlösung aus dem Erdental, nach Auferstehung und Ewigkeit viel größer, als heute in den Zeiten des Luxus, die für Agnostiker nur das Nichts abgelöst werden. Die Perspektive der Erlösung muss Freiheit bedeuten.

Unser Wunsch, die Welt besser zu machen, im Kleinen oder auch im Großen, beruht auf dem Glauben an das Gute, auf der Hoffnung nach Wandel und der Liebe zu Mensch und Natur, aber auch im Glauben um mögliche Vergebung und wie im Vaterunser von uns erbeten, in der Erlösung von der Versuchung.

Wir glauben an den guten und sinnvollen Wandel zum Guten, zur Erlösung, die uns frei machen wird.

Der frühere Rottenburger Bischof, mit dem ich in Tübingen Kontakt hatte, hat mir ein Büchlein geschenkt, das eine kleine Fabel enthält, die mir hierzu einfällt. Es ist die Geschichte von der Spinne, die an einem langen Faden sich von weit oben herabbläst und ein kunstvolles Netz baut. Es wird immer größer und besser und als sie fertig ist, weiß sie nicht mehr, wofür der oben ziehende Faden dient. Sie durchtrennt ihn und schon fällt das Netz zusammen. Dieser Faden ist unser Glaube an Gott, das Netz unser Leben und unsere Welt ist auf diesen Glauben angewiesen.